

Ein ganzer Mensch sein

Holger Scheidt



Besonders lang hat es den deutschen Kontrabassisten Holger Scheidt noch an keinem Ort der Welt gehalten. Seine Neugier und diverse Studiengänge haben den gebürtigen Würzburger von München über Montpellier, Barcelona und Boston bis nach Brooklyn geführt, wo er heute lebt. Dort schlägt sich der hünenhafte Instrumentalist tapfer durch und versucht, sich auf seine eigene Musik zu konzentrieren. Doch es gibt auch ein Leben abseits der Klänge.

Text und Bilder von Ssirius W. Pakzad

Den Bass, mit dem er den größten Teil seines professionellen Musikerlebens bestreitet, hat Holger Scheidt in New York zurückgelassen. So was rächt sich schnell. Der 32-Jährige hat zwar auch bei seinen Eltern in Deutschland ein Instrument geparkt, doch das scheint irgendwie von minderer Güte zu sein. Drei Finger der

nicht recht in Schwung. Und bei den tiefen Tönen gibt es deutlich hörbare Intonationsprobleme.

Dass Holger Scheidt es viel besser kann, davon kunden zwei inspirierte, vielseitige Alben, die der Wahl New Yorker beim Berliner Label Konnex veröffentlichte. „Die erste CD ‚Half A Year In Half An Hour‘ war gewissermaßen mein jazztechnisches Gesellenstück, meine Visitenkarte, wenn man so will. Diese erste Platte war stilistisch nicht so bunt wie das Nachfolger-Werk ‚Flight Falls‘. Da wollte ich es bewusst so haben mit den verschiedenen Instrumentationen. Ich habe einfach Themen geschrieben, die ich selber gerne hören würde. Und ich dachte offen gestanden nicht groß über den musikalischen Überbau des Albums nach.“

Auffällig bei beiden Einspielungen ist, dass Holger Scheidt nicht von der alten Bassistenkrankheit befallen war – sich auf eigenen Aufnahmen dauernd in Szene setzen zu müssen, ist schließlich ein unter Tiefton-Erzeugern häufig auftretendes Symptom. „Ich sehe mich eigentlich eher als Komponist und setze den Bass als Teil der Komposition ein. Ich selbst bin auch nicht unbedingt ein großer Fan von Bassoli. Bevor ich in die USA ging, habe ich auf dem E-Bass viel soliert und dann aber leider festgestellt, dass mein Comping nicht gut war. Daraufhin hab ich kaum noch Soli gespielt und dafür versucht, meine Time vernünftig hinzukriegen – was viel wichtiger ist. Aber langsam finde ich wieder mehr Spaß daran, auch mal ein Solo zu spielen. Nur will ich keine Bassmucke abliefern, sondern Jazzmusik. Da spielt der Bass eine bestimmte Rolle und die soll er auch durchaus so erfüllen, wie sie ursprünglich mal angedacht war.“

Zu viel Kraft

Zur Bassgitarre kam er, weil er sich erbarmt hat. In der Schülerband, der er angehörte, wollte die sonst niemand spielen. Heute aber konzentriert sich Holger Scheidt, sieht man mal von Kompositionsprozessen am Piano ab, nur noch auf ein Instrument: den Kontrabass. „Das war auch mein Wunschinstrument. Ich

habe es, glaube ich, zum ersten Mal mit 21 angepackt. Ich habe mittlerweile zu viel Kraft in den Händen für den E-Bass. Der ist nämlich eine filigrane Angelegenheit, die mit viel weniger Kraftaufwand funktioniert. Eine schnelle Technik auf dem Kontrabass wirkt einer schnellen Technik auf dem E-Bass fast ein bisschen entgegen.“

Holger Scheidt, 1979 im Sternzeichen Widder in Würzburg geboren, machte als Heranwachsender zunächst Rockmusik und durchlief dann eine Jazz-

linken Hand tragen verschorfte Blasen. „Wenn alle Stricke reißen, kann ich heute Abend Spezialpflaster auf die Finger kleben. Aber es wird schon irgendwie gehen.“ Seinem Konzert im Bayerischen Rundfunk („Bühne Frei im Studio 2“) mit dem amerikanischen Saxofonisten Rich Perry, dem estnischen Pianisten Kristjan Randalu und dem spanischen Schlagzeuger Marc Ayza merkt man aber später leider an, dass sich Holger Scheidt mit dem hiesigen Bass offensichtlich nicht sonderlich wohl fühlt. Der Radio-Gig kommt





Grundausbildung an der „Neuen Jazzschool München“. Seine Studien setzte er an der „Ecole Regional de Jazz de Montpellier“ und der „L'Aula de Musica del Conservatoria del Liceu“ in Barcelona fort. „Mein Interesse am Ausland, an der Reise, am Abenteuer hat auch was mit der Musik zu tun – sonst hätte ich mir die Strapazen vielleicht verkniffen. Andererseits wollte ich sehen, wie es auch unabhängig von der Musik so auf der Welt funktioniert. Ich wollte unbedingt Sprachen lernen und mir viel anschauen. Und, ganz profan gesagt, hat mich auch der Süden gereizt.“ Als er in Barcelona weilte (wo er 2003 seinen Abschluss machte) tat sich für Holger Scheidt übrigens eine wichtige Tür auf. „Ich erfuhr nach und nach, dass es eine Verbindung meiner Schule zum Berklee College of Music in Boston gab und dass sie jedes Jahr Vorspiele für zu vergebende Stipendien in Spanien abhalten.“ Seine Audition (neudeutsch: Casting) war so erfolgreich, dass er an die berühmte amerikanische Lehranstalt wechseln durfte. Sein Stipendium deckte immerhin die Studiengebühren ab – für seinen Lebensunterhalt musste Holger Scheidt selbst aufkommen. „Als ich dort ankam, war ich vergleichsweise alt, und die, die jünger waren, waren nicht unbedingt schlechter als ich. Oft sogar besser. Um nur einen Namen zu nennen: Esperanza Spalding. Was die mit Stimme und Bass zusammen anstellt, das kann ich nicht. Was sie nur am Bass kann, das kann ich schon auch.“ Als man ihm erzählt, dass Esperanza Spalding am Vortag einen Grammy in der Kategorie „Best New Artist“ gewann und damit sogar das Teenie-Idol und Frisur-Modell Justin Bieber aus dem Feld schlug, grinst Holger Scheidt, dabei anerkennend den Kopf schüttelnd. „Das sind Sphären von Erfolg, die sich bei mir wohl nicht mehr einstellen werden.“ Berklee habe ihn in Bezug auf seine Erwartungen auch tüchtig auf dem Boden gehalten. „Man muss genau wissen, was man will,

und sollte sich trotzdem eine gewisse Bescheidenheit und Demut aneignen. Aber es herrscht dort ein sehr kollegiales Umfeld, auch dadurch, dass da so viele zusammenkommen, die ein ähnliches Interesse haben. Und weil alle in ihren Bereichen dort ihre Semester- oder Abschlussprojekte vorstellen müssen, entsteht in Berklee so eine Art Markt. Der ist ein gutes Modell der Realität, wenn man so will. Es geht zwar auf der einen Seite um eine selbstbezogene Verwirklichung, aber es wird einem auch aufgezeigt, wo die Grenzen sind“, sagt Scheidt. „Berklee ist schon ein kleiner Mikrokosmos. Von Boston selbst habe ich nicht viel mitgekriegt. Man lebt unter einer großen Glocke – da spielt sich alles ab. Eine wertvollere Lernerfahrung als dort hätte ich woanders kaum machen können.“

Auf nach New York

Berklee war auch die perfekte Schule für Holger Scheidts nächsten Schritt. Nachdem er 2006 seinen Bachelor of Music in der Tasche hatte, machte er sich wie so viele seiner Kommilitonen nach New York auf. „Über den Pianisten Bene Janel (Max.Bab, Cyminology) habe ich dann in New York den ersten Kontakt zur deutschen Jazz-Szene gehabt, denn ich kannte zuvor so wie keine deutschen Jazzmusiker“, amüsiert sich Scheidt. „In New York wird alles noch mehr ins rechte Verhältnis gerückt. Warum? Weil wirklich jeder Musiker, ohne Ausnahme, versteht, dass er nicht der einzige ist. Selbst sogenannte Stars der Szene wie Joe Lovano müssen unterrichten, um über die Runden zu kommen. Die gewisse soziale Härte, die New York mitbringt, sorgt dafür, dass es in der Szene nur um Musik geht und nicht um irgendwelche Hierarchien. Man kann in New York mit jedem spielen. Deshalb geht man in diese Stadt: weil man machen kann, was einem musikalisch vorschwebt, und zwar auf dem höchstmöglichen Niveau. Und das Schöne ist: Wenn

einer mal keine Zeit hat, bei einem Projekt zu mitspielen, kann man sofort auf einen anderen zurückgreifen, der auch super spielt.“ Wer nun glaubt, dass Holger Scheidt als Bassist dauernd gebucht wird und damit den größten Teil seines Lebensunterhalts dadurch bestreiten kann, der ist auf dem Holzweg. „Die Zeiten, in denen man vom Giggen leben konnte, die sind vorbei. Außerdem sind die Gigs extrem unterbezahlt. Bei einem Jazzbrunch spielt selbst jemand wie der Pianist Aaron Goldberg für nen Fuffi und nen Kaffee“, sagt Holger Scheidt und nimmt erst mal selbst einen Schluck Koffeinhaltiges. „Sidemangeschichten haben mir nicht immer Spaß gemacht. Ich bin auch von der Personality her eher kein Sideman. Es ist übrigens auch in München nicht so, dass sie schreien: Juhu, hier kommt der Holger. Wenn ich hier darauf gewartet hätte, mich als Sideman zu etablieren, wäre wahrscheinlich nix aus mir geworden.“

Weil er nicht als Fachidiot abgestempelt werden will und seine Interessen zu mannigfaltig sind, lebt der kurz geschorene Rotschopf in New York auch ein erfülltes Leben abseits der Musik. Er macht gerade am City College seinen Master in „International Rela-

tions“ („mein Studium hat mich auch für die Musik mehr entspannt“) und trat im letzten Sommer einer Menschenrechtsorganisation namens „The Impossible Music Sessions“ bei, die sich um politisch verfolgte Künstler kümmert (www.impossiblemusic.org) und von der in Kopenhagen ansässigen Initiative „Free-muse: The World Forum On Music And Censorship“ sowie der „New York Foundation For The Arts“ unterstützt wird. „So etwas könnte ich in München in derselben Form nicht aufziehen. Wir haben zuletzt sogar einer persischen Rockband Künstlervisa für die USA besorgt.“ Auf sein Engagement angesprochen, sagt Holger Scheidt: „Ich denke gerne über die Menschen nach und wie sie zusammenleben. Ich spreche etwa verschiedene Sprachen, und das ist mir so wichtig wie die Musik. Denn die Musik ist nur eine Sprache von vielen. Ich habe auch ganz andere Interessen, die mit Musik nichts zu tun haben, und die lebe ich immer mehr aus. Dieses Einseitige, dieses Immer-nur-Künstler-sein-Wollen, das möchte ich für mich nicht mehr. Ich will ein möglichst ganzer Mensch sein, der all seinen Fähigkeiten – und davon habe ich einige – gerecht wird.“ ■

AKTUELLE CD:

.....
 Holger Scheidt
 and The Scene
 „Flight Falls“



.....
 Label: Konnex Records

www.holgerscheidt.com

Anzeige

Anzeige